

Folgerungen

Das Freiheitsrecht des Menschen, sich individuell zu entfalten, gebührt ihm nur, wenn und soweit er anerkennt, daß es das Recht der übrigen lebenden Natur gibt, sich desgleichen zu entfalten, in all den Arten der Tier- und Pflanzenwelt. Claude Lévi-Strauss

Innerhalb von fünfzig Jahren hat sich die Welt, die äußere und unsere innere, stärker verändert als zuvor in dreitausend Jahren. Denn was Menschen entwickelt und geschaffen haben, was sie an Häusern, Unterkünften, Kirchen, Gärten, Wegen und Straßen errichten, an bebautem Land kultivieren konnten, war ja von Werkzeugen bestimmt, die sie sich selbst herstellten. Erst seit gesprengt, gebaggert wird, Krane dinosaurierartig ihre Häuse um Betonmauern schwenken, hat eine andere Kategorie von Veränderung eingesetzt. Sie wird nicht mehr vom Menschen und seinen Werkzeugen, sondern von Maschinen bestimmt, die er zur Erleichterung seiner Arbeit ersonnen hat, die also etwas durchaus Nützliches sein könnten, wären sie ihm nicht längst über den Kopf gewachsen.

Wo so viele Einzelheiten aufeinander bezogen waren und sind, wo so viele einen Raum formende Teile miteinander korrespondieren wie in der alten Südtiroler Kulturlandschaft, wird dieser Einbruch, der als solcher bestehen bleibt, doppelt stark spürbar. Wenn sich seine Umwelt verändert, bleibt auch das Verhältnis des Menschen zu ihr nicht mehr dasselbe; er lernt, sich mit dem Neuen zu arrangieren und verändert dabei jene Mentalität, durch die er sich von anderen unterschieden hatte. Die Nivellierung eines einst reich facettierten Stücks Natur hat die Nivellierung dessen zur Folge, der einst mit ihr lebte und der jetzt gelernt hat, neben oder gegen sie zu existieren. So bestimmen nicht so sehr Herkommen und Tradition oder Volk den Menschen, wie man — vor allem in Südtirol — immer glaubt, sondern eine neuerworbene, geprüfte geistige Haltung einerseits (positiv) oder ein unreflektiertes Nutzdenken, das mit allerlei Leerformeln drapiert wird, um es erträglicher erscheinen zu lassen (negativ). Der Ausweg: Die Flucht in die Berge, in Mythen, in eine mehr oder weniger sinnvolle „Freizeitbeschäftigung“, die niemanden wirklich erfüllt.

Da man all dies in Südtirol instinktiv begreift und unbewußt noch erfaßt, muß es zu Konflikten zwischen der alten und der neuen Lebensweise kommen — Konflikten, die jedoch nicht ausgetragen und durch politische Scharmützel dem „Erbfeind“ gegenüber verdeckt werden, was zu neuerlichen Schizophrenien führt. So ist der denkende, aufgeweckte, interessierte und empfindsame Bewohner dieses Landes ein Gestörter, der unter dem offensichtlichen Ungestörtsein der anderen, für die alles in Ordnung scheint, nochmals und zusätzlich leidet. Er wird zu einer Art

„Dissident“ und erfährt die Schmähungen eines solchen. Das ist keine Basis für die Entwicklung eines tragfähigen neuen Bewußtseins, für das Finden einer neuen Identität.

Etwa der Art, wie sie gefunden werden könnte, wenn man auch auf die Anlehnung an einen mittlerweile herzlich umarmten ehemaligen und öfters bekämpften Feind verzichten könnte („ . . . da dachten sie zuletzt, es sei doch besser bayrisch sein, als sie im Anfang gemeint hatten, und unterwarfen sich wieder. Unversucht schmeckt nicht. Nur einige Tollköpfe wollten lieber zuerst ein wenig erschossen oder gehenkt sein: zum Beispiel der Andreas Hofer.“ So seinerzeit Johann Peter Hebel).

Er hängt sich so gern das Mäntelchen des Gebers um, dieser Freund, obwohl Österreichs Südtirolhilfe, um auch davon noch zu sprechen, nach wie vor die dominierende ist, so daß man auf die Achse Bozen—München nicht so übertrieben viel Wert legen müßte.

Südtirol — das sollten seine Neuplaner bedenken — ist kein Land für Automobile, die aus den Tälern hochsteigen wollen. Für jene, die das unbedingt müssen, sollte man anstelle der alten Straßen und Wege keine Pisten bauen.

Südtirol — das hätten die Siedlungsgenossenschaften längst erkennen müssen — ist kein Land für ortsfremde und von der Bauindustrie vorgefertigte Formen. Zu reichhaltig ist das Anschauungsmaterial für differenzierte, praktische, ästhetisch zufriedenstellende Arten des Bauens.

Südtirol — das sollen sich die Touristikexperten hinter die Ohren schreiben — ist ein Land, das immer gastfreundlich war, das es nie notwendig hatte, sich Fremden gegenüber, die sich nicht als Gäste, sondern als eine Art Eroberer empfinden wollen, anzubiedern. Und es auch weiterhin nicht sollten.

Südtirol — das sollten seine Politiker und Volkstumsbewahrer endlich erkennen — ist ein Land, in dem man vermeintlich freundschaftlicher Hilfe ebensowenig aufsitzen muß wie dem Aberglauben von der notwendigen „Arterhaltung“ unseligen Angedenkens, die zum Schluß nur zum inneren Auflösungsprozeß führt.

Südtirol kann — das muß sich jeder Bewohner des Landes wieder einprägen — aus sich selbst heraus bestehen, wenn es nicht von innen heraus Verrat an seinen wahren Traditionen üben will, die einen größeren Raum als den von Volkstumspolitikern heute abgesteckten umfassen.